



Nummer

271.

Mittwoch,

12. November 1817.

Das Pfänderspiel.

(Fortsetzung.)

48.

Liebespein.

Ich war von dem sonderbaren Auftritte etwas gestört, da aber Julie, die aufgestanden und dem Prinzen nachgegangen war, mit der Versicherung zurückkam, daß es bald vorüber seyn werde, und da sie und Pina erzählten, daß Anfälle der Art, nichts neues wären, daß der Prinz, besonders seit der Lähmung seines Arms, — das sey, seit zwei Jahren, — öfters dergleichen finstere Aufwallungen habe, und daß dagegen nichts besser sey, als ihn in solchen bösen Augenblicken sich selbst zu überlassen, so hatte ich nichts Arges weiter aus dem ganzen Vorfall, sondern verbot dem kleinen Mathildus nur ernstlich, des lahmen Armes nicht wieder zu erwähnen, weil dieß der Prinz nicht gern sähe.

Nach dem Essen ließ dieser mich zu sich auf sein Zimmer rufen.

Er hatte mein vermaledeites Briefchen an Julchen wieder in den Händen, sah wild und verstört aus, hatte roth geweinte Augen, that sich aber, wie man an Stimme und Geberden bemerkte, Gewalt an, ruhig zu scheinen.

Er legte mir mein Billetdoux vor, und fragte: „Haben Sie das wirklich geschrieben?“

Ich fragte, weil ich, nach den jetzigen Aufklärungen, die uns über das Julchen geworden waren,

nicht begreifen konnte, was die mir nun selbst lächerliche Wasgeigenbestellung, für ein Interesse für ihn haben konnte; aber ich bejahte seine Frage natürlich der Wahrheit gemäß.

„Eigenhändig?“

„Eigenhändig.“

„Nun dann haben Sie auch das geschrieben,“ sagte er mit ungeheurem Schmerze, und legte mir den Brief auf den Tisch, den ich bei meinem Zusammentreffen mit Mathilden im Wirthshause schrieb, den ich ihr zur Weiterbeförderung an den Schöpfer ihres Unglücks mitgab, den Mathilde nicht hatte abgehen lassen, und der später aus ihrem Bureau verschwunden war.

Schreck und Entsetzen überrieselten mich eiskalt. Der Meineidige mit der verdorrten Hand stand vor mir!

„Ja“ sagte ich ernst und offen, und durchbohrte seinen Blick mit dem meinigen; „ja, ich habe auch diesen Brief geschrieben; daß er an Sie war, wußte ich nicht.“

Ich fürchtete in diesem Augenblick von ihm zermalmt zu werden, denn es standen Sachen in dem Briefe, wie sie ein Mann von seinem Range, gewiß selten zu lesen bekömmte.

Statt dessen fiel er mir im höchsten Entzücken um den Hals, und schrie überlaut — „wo — um Gottes Willen wo ist Mathilde — ich bin unschuldig an ihren Leiden, bei meiner unauslöschlichen Liebe zu Mathilden, ich bin unschuldig an ihren Leiden —“

man hat mich zur Scheidung gezwungen — man hat mir nach der Scheidung Mathildens Todtenschein, mit Kirchen- und Gerichtsiegeln bekräftiget, eingehändigt; man hat mich — Sie sind Mathildens Freund, Sie müssen alles wissen — man hat mich zur Verbindung mit Julien überredet. Julie ist acht Jahre meine Gattin; aber ich habe Mathilden den Schwur meiner Treue gehalten, meine Ehe wird und soll sich keines Segens erfreuen! — — Julie weiß von Mathilden nichts; ich habe die tausendfache Centnerlast dieses unseligen Geheimnisses allein getragen! ohne Freund, ohne Theilnahme! — Heute früh erhalte ich von meinem Geschäftsträger auf meinen elterlichen Besizungen, Ihren Brief, eingeschlagen in ein Begleitungsschreiben meiner verstorbenen Schwiegermutter an meine seligen Eltern; der alte Secretär hat beides jetzt erst unter andern Papieren gefunden, und sendet es mir, ohne den Zusammenhang zu errathen, auf Familien-Angelegenheiten rathend, aus Discretion. Mit Ihnen kommt ein Kind — Mathildens Ebenbild; ihre Augen, ihr Gang, ihre Gestalt, ihr Haar, ihre Sprache, ihre Seele, ihr Geist, ihr ich. Es sieht meine Hand und schilt mich meineidig — Herr — Sie mir von Gott gesandt — wer ist das Kind? — wo ist Mathilde?

„Die Esparset, die Ihre Gattin bei unserm Eintritt nannte,“ entgegnete ich, vom Sonderbaren der zusammentreffenden Umstände, und von der noch unausgelöschten Liebe des Prinzen tief erschüttert, „war Mathilde; — des Kindes Vater sind Sie! — Mathilde, das Opfer unermesslicher Rabale, Mathilde, Ihnen treu bis zum Tode, ruht in Gott; des Engels letzter Hauch hienieden, war der Gruß des himmlischen Segens über Julien und Sie.“ —

Der Prinz sank weinend in das Sopha zurück; ich saß über drei Stunden an seiner Seite; er konnte nicht genug hören, nicht genug fragen. Ich mußte ihm alles, oft die unbedeutendste Kleinigkeit erzählen.

Mitten in der Rede sprang er oft auf, rang die Hände, und rief: — „und von dem allen habe ich nichts geahnt! Alle ihre Briefe mir zu unterschlagen! sie so ungeheuer hart büßen zu lassen für eine Uebereilung, die ich beging! und nun schläft sie im Grabe, und ich kann nicht gut machen, was ihr ohne meine Schuld, ohne mein Wissen ist Böses geschehen!! — Sie — Sie sind von Gott auserwählt worden, ihr die Last zu erleichtern, die ich hätte tragen sollen, ihr die Augen zuzudrücken, in denen meine Seligkeit lag! — Mein Kind — Mein Kind,

das unter ihrem Herzen lag, das ihre Züge mir wieder vergegenwärtiget, von dessen Leben ich bis heute keine Sylbe wußte, erzogen Sie! — ernährten Sie — liebten Sie allein auf dieser Welt! O mein Freund, wie tief, wie unendlich tief bin ich Ihnen verschuldet!“ —

Er verließ den ganzen Nachmittag nicht sein Zimmer. Zwanzigmal wiederholte er, „sie hat mich verziehen, sie hat mich gesegnet,“ er drückte mich sanft weinend an sein Herz, er bat mich, die Freundschaft, die ich Mathilden geschenkt habe, nun auf ihn überzutragen; ihm sey, betheuerte er, die ganze Welt zuwider gewesen, weil er gefühlt, daß Mathilde ihm habe noch im Tode fluchen müssen. Jetzt da er wisse, daß sie im Frieden mit ihm aus dem Leben geschieden, wäre das Herz ihm leichter; er könne wieder an Gott mit Vertrauen und Liebe denken, vor dessen Zorn er erbebt sey, denn ein ewig quälender Vorwurf sey ihm geblieben, daß er den Eid, vor dem Altare des Höchsten gesprochen, durch die ihm abgedrungene Scheidung gebrochen.

Seine Thränen, seine Verzweiflung, sein Unglück brachen mir das Herz. Der unglückliche Mann war nicht an Mathildens jahrelangem Kummer Schuld. Ich suchte ihn durch die Auseinandersetzung seiner Standesverhältnisse auf die Nothwendigkeit der Aufhebung einer Verbindung, die nach allen positiven Gesetzen unzulässig gewesen sey, zu beschwichtigen; er aber sagte leise — „Still, still Freund; das hat man mir alles durch Staatsrechtslehrer und Geheime Rätthe und solche superkluge Herren, kälter und weitschweifiger sagen lassen; das alles hat mir mein Verstand späterhin selbst gesagt — aber das Gewissen läßt sich nicht wegraisoniren; als Gott dem Menschen die Liebe in das Herz senkte, war der Nothfall der Convenienz, die Marterkammer der Etikette, der Zwinger Eurer Standesverhältnisse noch nicht da; darum paßt das Herz in alle diese widernatürlichen Erfindungen so schwer, darum konnte ich mir Jahre lang nicht vergeben, daß ich zu Mathildens Füßen, alle jene Eisklumpen, an denen meine glühende Leidenschaft nicht zum Gefrieren kam, vergessen konnte; darum fühlte ich mich strafbar, darum — darum konnte der Engel von Frau, den mir mein Geschick, an Mathildens Stelle, in die Arme führte, mich nicht glücklich machen; — darum drückte mich das peinigende Gefühl, meiner Julie nicht werth zu seyn — darum“ —

Julie trat ein, wie es schien, von der Neugierde getrieben, zu sehen, was wir beide — vor

wenig Stunden einander feinstreud, — den ganzen Tag hier zusammen machten.

Ich ergriff die Gelegenheit, zu sagen, was mir gleich am Morgen auf das Herz fiel, als ich sah, daß eins vor dem andern Heimlichkeiten hatte. Der Prinz hatte mich gebeten, ihm Freund zu werden; von Julien war ich es von Jugend auf gewesen, hatte also hier das Recht zu sprechen; ich erwies daher kurz und bündig, daß zwischen Mann und Frau kein Geheimniß seyn müsse; daß das erste Bedingniß einer glücklichen Ehe, gegenseitiges Vertrauen und gänzliche Entfernung aller Heimlichkeiten sey, und daß das Fürsten; wie das Hirtenpaar nur dann in Frieden und Freuden mit einander leben könne, wenn der Gatte dem Gatten offen und ehrlich in das Auge zu sehen im Stande sey; und nach diesem Vorwort, welches die reine schuldlose Julie beifällig anhörte, überraschte ich sie mit des Prinzen früherem Verhältniß zu Mathilden.

Die holde Frau sank mit fromm geweinten Thränen der tiefsten Rührung, dem Prinzen an die Brust: „Du hast mich nicht lieben können,“ sagte sie demüthig und vom Schmerze ihrer bisherigen Lage niedergebeugt, „denn ich ward zwischen Dich und Mathilden gedrängt, und ich fühle, wie weit ich dieser in Vielem nachstehe. Mathilde aber hat unsern Bund gesegnet. Dein Herz sey mir ihr Liebesvermächtniß; ich habe es verdient; Woldemar, ich habe es in den acht Jahren, daß ich Dich ungeliebt liebe, wahrhaftig verdient.“

Der Prinz umschlang die schöne Frau, und rief: „Sie hat unsern Bund gesegnet! vergiß, meine Julie, die trübe Zeit, in der ich vor Dir stand, wie ein Sünder vor dem Gnadenbilde. Zerrissen ist der Schleier des lastenden Geheimnisses, das mich Unschuldigen mit unaussprechlicher Gewalt umstrickt hielt. Offen, wahr und ehrlich wollen wir mit einander leben. Gott und hier unser Freund sollen Zeugen seyn unsers erneuerten Bundes.“

Ihren beiderseitigen Wunsch, die kleine Mathilde, die den folgenden Tag schon in ein Mädchen wieder umgestaltet wurde, ihnen zur fernern Erziehung zu überlassen, konnte ich nicht erfüllen; ich war so an das Kind gewöhnt, daß es mir unmöglich war von ihm zu lassen; und die sterbende Mutter hatte es mir, und keinem andern anvertraut.

Von meiner Reise nach Preußen und dem übrigen Norden Europa's war keine Rede mehr. Ich

begleitete den Prinzen und Julien auf das mütterliche Erbe der Letztern, und lebte die seligsten Tage; denn der edle Prinz genas von seiner frühern düstern Stimmung völlig; sein Geist ward heiter, sein Arm gesundete von Monat zu Monat; er umsing seine reizende Frau mit der zartesten Liebe, und beiden brachte jeder Tag neues Entzücken, neue Freude. Ich aber rechnete nur die Stunden mir für leben an, in denen ich Philippinen sah; ich verzehrte mich fast vor geheimer Sehnsucht und Liebe; und so freimüthig ich in Anderer Angelegenheiten zu sprechen verstand, so blöde, so unbezwinglich furchtsam schwieg ich in meiner eigenen. Pina war mit gut; das sah ich aus hundert Kleinigkeiten deutlich; wenn zehn junge Laffen sie umschwärmten, brach sie absichtlich die Unterhaltung mit ihnen ab, und wendete sich an mich; sie urtheilte über mich gegen andere gütig; sie sprach Stundenlang mit mir, sie scherzte, lachte mit mir, und wenn ich von etwas Rührendem zufällig sprach, mochte sie gern mich hören, und ein herzliches Wort, oder eine stille Thräne sagten mir das; aber immer fehlte es mir am Muth, ihr mein Herz zu Füßen zu legen; sie war zu hübsch, zu unterrichtet, zu gut, zu reich — ich war ihrer nicht werth, aber ich wußte auch in der ganzen weiten Welt keinen, der es gewesen wäre.

Ich verging fast in meinem geheimen Elende; ich konnte es nicht mehr aushalten; und wenn ich das wunderholde Mädchen sah, und den Gedanken dachte, daß das nicht mein, daß es eines andern werden solle; so verlor das Leben allen Reiz. Ich brachte aber trotz alle dem, das Geständniß meiner namenlosen Liebe nicht über die Lippen, und beschloß, meiner Liebespein ein Ende zu machen, und in meine mir sonst so wohlthätige Einsamkeit auf meine Güter mich zurückzuziehen.

(Der Beschluß folgt.)

A p h o r i s m e n.

Die Wahrheit hat das mit manchen vortrefflichen, verdienten Menschen gemein, daß man sie lieber in ihrer Abwesenheit, als ins Gesicht lobt.

Das Gedächtniß verhält sich zur Einbildungskraft ungefähr wie die Reisebeschreibung zu einem Landschaftsgemälde.

Theophil Freywald.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilung neuer Schriften.

Almanachs-Litteratur.

- 14) Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande, von Aug. v. Kozebue. 16r Jahrg. Leipzig, Kummer. 1318. 288 S.

Jede Privatbühne und wohl auch viele öffentliche, wenn ihnen nicht schon vorher das Vergnügen zu Theil ward, einzelne Stücke aus diesen Almanachs im Manuscript aufzuführen, sehen der Erscheinung dieser Herbstgabe sehnsuchtsvoll entgegen, und finden gewiß stets Mehreres, was sie aufs angenehmste befriedigt. So wird es auch diesmal seyn. Vor allen hat uns unter den mitgetheilten sechs kleinen Stücken, der Freimaurer angezogen, in welchem Scherz und Ernst, hohe Wahrheit und zarte Empfindung mit einander aufs freundlichste in den wohlklingendsten Alexandrinern verbunden sind. Daran reihen wir, den Spiegel, oder Laß das bleiben, voller Blitzfunken und zu rechter Zeit gesaater Bemerkungen. U. A. W. S. oder die Einladungs-Karte, ist ein Schwank, der gut gespielt, höchst belustigen muß, dagegen die Wüste, ein dramatisches Gedicht, in den rührenden Entfalten der innigen Kindesliebe und durch den schönen Character Omar's kein Herz unbewegt lassen wird. Wir bekennen, daß uns das Motiv, auf welchem Marie, eine dramatische Idylle, beruht, nicht ganz wahrscheinlich und ergreifend geschienen hat, so viele freundliche Stellen sie auch enthält. Endlich schenkt uns der Herausgeber auch noch sein früheres Schauspiel, La Peyrouse, hier gänzlich, und wie es uns dünkt sehr zweckmäßig und befriedigend in einem Akt umgearbeitet, wobei er uns im Vorbericht die erfreuliche, in diesen Blättern ihm schon als freundliche Bitte vorgelegte Hoffnung, zu Umarbeitung einiger andern von seinen, dem Publico so lieb gewordenen, Stücken giebt, indem er mit Bescheidenheit hinzufügt wie er diesem noch öfter zu beweisen hoffe, daß er sich selbst ein strenger Richter sey, und daß, wenn das Alter auf einer Seite an Einbildungskraft verliere, es auf der andern an Geschmack gewinne. Die Kupfer sind etwas dürftig gerathen.

- 15) Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1818. Zehnter Jahrgang mit 8 Kupfern. Leipzig. Fleischer d. j. 492 S.

In diesem sich im fortdauernden Werth erhalten.

den Taschenbuche zieht uns jedesmal vor allen andern die Gallerie zu Schillers Gedichten an. Auch diesmal, und vielleicht mehr als es im vorigen Jahrgange der Fall war, entsprechen Zeichnungen und Kupfer den Wünschen der Verehrer und Freunde Schillers. Daß dieses stets mit den gebiegenen, trefflichen Erklärungen dazu von Böttiger der Fall ist, versteht sich von selbst. Der herrliche Torso, Demetrius giebt den Stoff zu sieben Kupfern, nach Ramberg, von Böhm, Lips und H. Schmidt, und einem achten sinnig gedachten allegorischen Titelkupfer von Ramberg und Böhm. Sie sind sämtlich sehr brav gearbeitet, vor allen zeichnen sich aber die von Böhm und unter diesen wieder das vierte aus. Lips gab seine letzte Arbeit.

In kleinern Gedichten haben sehr freundliche Gaben gesendet, der epigrammatische Haug, der geniale Krug von Ridda, und der ernstmilde Buri. Theodor Hell sammelte eine Anzahl Aenonien. Unter den größern geben wir den Berggeistern von Caroline Pichler den Vorzug, deren zweite Hälfte besonders hohe Dichtung im herrlichen Versbau enthält. Daneben stellen wir die Scenen aus L. M. Fougué's Kloster Mariafrede, die jedoch ein höchst ansprechendes mildergreifendes Ganze bilden. Weniger hat uns Traum und Erwachen, von Blumenhagen, als eine schon etwas verbrauchte Allegorie gefallen. Der Bergmensch, von Fernando hat viel Kräftiges, die Bekehrung des Verwilderten geschieht aber wohl etwas zu schnell. Hieber gehören auch die Bruchstücke aus Shakespeare von Wolf dem Vater.

Unter den profaischen Aufsätzen hat uns Böttiger mit einer anziehenden Charakteristik des verewigten Fr. L. Schröder in Hamburg, aus dem Sommer 1795 beschenkt, die uns recht wahrhaft gemüthvoll in dessen häusliches Leben einführt. Der Beschluß der Geschichte der ersten Wiedererhebung des Hauses Dranien in den vereinigten Niederlanden, von Kähler, wird unterhaltend unterrichten, wie es der Anfang that. Vorzüglich gelungen scheint uns die Erzählung von Therese Huber, der Kriegsgefangene. Die Richter von Caroline d. L. M. Fougué werden anziehlich, aber in ihrer Entwicklung nicht ganz befriedigen. Die neue Penelope von Blumenhagen ist in sehr gutem Styl erzählt, wohl mit zu gehäuften Begebenheiten. Von A. F. E. Langbein lesen wir, den entscheidenden Tag.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Immanuel Müller in Leipzig ist so eben fertig geworden:

Lieder der Wehmuth und der Trauer; eine Anthologie für deutsche Frauen, herausgegeben von Ferdin. Loos. Geheftet mit 1 Kupf. 1 Athlr.

Der Rezensent in der Zeitung für die elegante Welt 1817. No. 159 sagt hiervon:

„Diese Lieder sprechen nicht bloß die Empfindungen des Schmerzes und Leidens, sondern auch die der Erhebung,

des Muthes, des edlen Vertrauens auf Gott, der Ergebung und überhaupt einer ächt menschlichen und christlichen Gesinnung aus. Die Auswahl ist mit Geist und Geschmack gemacht worden.

Der Verleger bemerkt bloß, daß der Besatz „für deutsche Frauen“ deshalb passend genannt werden darf, weil der in diesen Liedern herrschende Geist ächt weiblich ist.

Das Aeußere ist übrigens geschmackvoll.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Nachricht.

Briefe an Mad. Wob's oder mich, ersuche ich couvertirt an Herrn Heinrich Wob's pr. Adresse Herrn J. L. Lemmer in Frankfurt a. M. zu schicken, von wo sie unfehlbar an uns gelangen.
F. Werdp.